



DAS GOLDENE DREIECK

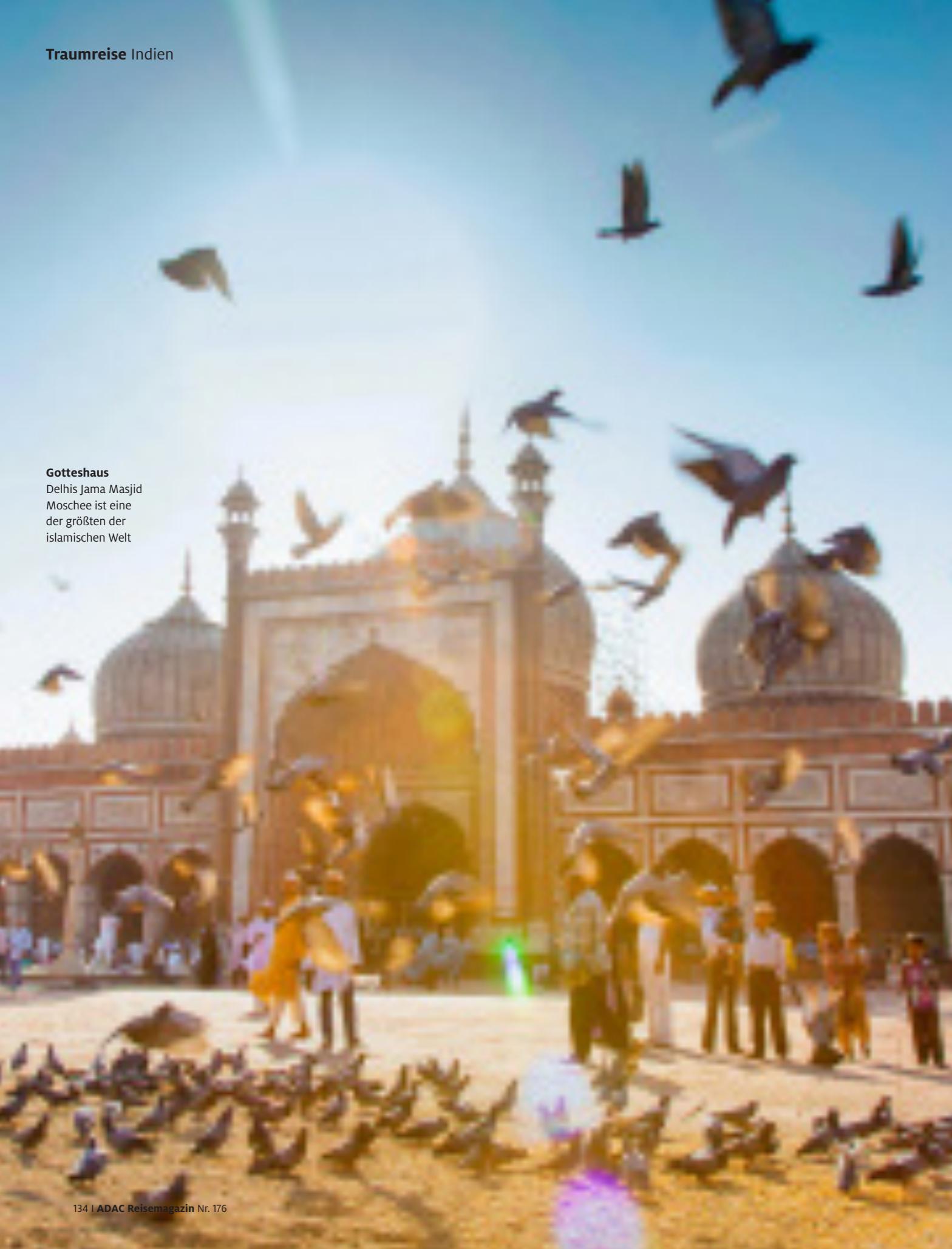
Indiens Maharadschas und Mogulkaiser hinterließen im Nordwesten des Subkontinents ein faszinierendes Kulturerbe. Eine Reise zu architektonischen Meisterwerken wie dem Taj Mahal und dem rosafarbenen Palast der Winde

Text Christian Haas **Mitarbeit** Olaf Heise



Liebesbeweis

Das weltberühmte Mausoleum Taj Mahal ließ Großmogul Shah Jahan für seine Frau erbauen



Gotteshaus

Delhis Jama Masjid
Moschee ist eine
der größten der
islamischen Welt



Kopfschmuck

Turbane, in Indien auch Pagri
und im Sikhismus Dastar, haben
verschiedene Bedeutungen



Buntes Treiben
Die Altstadt von Delhi
ist ein Fest für die Sinne

**Die hinduistischen
Fürsten führten
einst blutige Kriege
mit muslimischen
Herrschern**

Unser Chauffeur Arian manövriert uns durch das morgendliche Delhi wie ein Jongleur. Umkurvt von emsigen Rickscha-Fahrern, dauerhupenden Tuk Tuks und knatternden Moped-Schwärmen schwimmen wir im zähen Verkehrsstrom mit, vorbei an heiligen Kühen, die stoisch wiederkäuend mitten auf der Straße stehen. Verkehrsregeln? Scheinen unter der Sonne Delhis zu zerfließen. „Du kannst in Indien ohne Bremse fahren“, sagt Arian gelassen, „aber niemals ohne Hupe“.

Als wir uns kurz darauf im Altstadtviertel Chandi Chowk wiederfinden, sind gefühlt sämtliche 19 Millionen Einwohner der Metropole auf den Beinen. Männer bugsieren turmhoch bepackte Karren durch die Menge, in den wuseligen Gassen leuchten kunstvoll bestickte Saris und Gewürze in allen Rot- und Ockertönen. Händ-

ler bieten Silberschmuck, Feuerwerk und Götter-Statuen feil, Köche wirbeln an zahllosen Essensständen die Kellen. Es duftet nach frischen Currys und hier und da nach Räucherstäbchen. Und über uns turnt ein Trupp Makaken auf Telefonleitungen herum, für die der Ausdruck Kabelsalat die treffende Beschreibung ist. Old-Delhi ist ein Varieté für die Sinne. Die Wucht der Eindrücke, der Farben, Gerüche und Ge-

räusche versetzt seine Besucher förmlich in einen mentalen Ausnahmezustand. Wir sehen aber auch: humpelnde Straßenköter, bittere Armut und im modernen Neu-Delhi pieksaubere Shopping-Malls. Schon die ersten Stunden in der Stadt böten genug Stoff für ein ganzes Reisetagebuch.

Delhi Fort und der Koh-i-Noor Diamant

Dabei liegen die eigentlichen Einträge noch vor uns. Indiens pulsierende Kapitale ist der Startpunkt unserer Reise entlang des „Goldenem Dreiecks“ zwischen Delhi, Agra und Jaipur. Die Route gehört wegen ihrer imposanten historischen Bauwerke zu den eindrücklichsten des Landes. Lange bevor die Briten weite Teile des riesigen Subkontinents 1858 zu ihrer Kronkolonie machten, führten hinduistische Maharadschas und Rajputen-Clans im Nordwesten des Landes blutige Kriege mit muslimischen Herrschern. Wie so häufig ging es um die Kontrolle über Handelswege und um die Einnahme von Steuern. So entstanden zwischen dem Mittelalter und dem 19. Jahrhundert in der Region wuchtige Forts, Bollwerke der Verteidigung. Und die Mogulkaiser und regionalen Fürsten häuften unermessliche Reichtümer an, mit denen sie sich prunkvolle Paläste schufen.

Nach unserem Streifzug durch Chandi Chok lotst uns Arian – trotz steinerweichender Temperaturen noch immer wie aus dem Ei gepellt – zusammen mit unserem deutschsprachigen Guide Amit zum nahen Delhi Fort. Der mächtige Großmogul Shah Jahan ließ die Festungs- und Palastanlage zwischen 1639 und 1648 erbauen. Eine 2,4 Kilometer lange Mauer aus rotem Sandstein umrundet den Komplex. Wir schlängeln uns durch eine Basarstraße zum eigentlichen Eingang, einem imposanten dreistöckigen Torbau, dessen Blumenornamente einst vergoldet waren. „Wenn es ein Paradies auf Erden gibt, dann ist es hier, hier, hier“, übersetzt uns Amit

Über Großmugule und Maharadschas

Viele Sehenswürdigkeiten im Goldenen Dreieck gehen auf die indo-islamische Mogulzeit und seine 19 Kaiser, auch Großmoguln genannt, zurück. Diese aus der zentralasiatischen Dynastie der Timuriden stammenden Herrscher regierten zwischen 1526 und 1858. Unter Großmogul Aurangzeb umfasste das Reich beinahe ganz Indien, die Region um Delhi und Agra bildete dabei stets den Fokus. Bereits während des Niedergangs des Mogulreichs und insbesondere während der Zeit der britischen Herrschaft über Indien existierten mehr als 500, zum Teil mit erheblicher Autonomie ausgestattete Fürstenstaaten. Deren hinduistische Herrscher wurden

als Maharadschas, Radschas oder Raos betitelt (Maha = groß, Radscha oder Raja = Herrscher, König), muslimische meist als Nawab. Diese Bezeichnung gab es im Übrigen schon unter den Moguln, damals mit der Bedeutung „Abgesandter des Kaisers“. Im Zuge der Unabhängigkeit Indiens nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sämtliche Fürstentümer aufgehoben und neben den Adels-titeln auch die letzten Privilegien der ehemaligen Herrscher abgeschafft. Zwar

gibt es im Bundesstaat Rajasthan auch heute noch Maharadschas, doch es handelt sich hierbei nur noch um Höflichkeitstitel für die Familienoberhäupter der einstigen Dynastien.





Rotes Bollwerk Das im 16. Jahrhundert erbaute Agra Fort gehört zum Unesco-Weltkulturerbe

die Inschrift. Tatsächlich erwartet uns im Innern des Forts eine Oase der Ruhe. In einer weitläufigen Parklandschaft verteilen sich sämtliche Annehmlichkeiten der damaligen Zeit: schattige Pavillons, ein Badehaus, ein in Marmor eingefasster Wasserlauf und natürlich eine standesgemäße, mit kunstvollen Inkrustationen verzierte Audienzhalle. Sie beherbergte einst den berühmten goldenen Pfauenthron, geschmückt mit einem der größten Diamanten der Welt, dem 108,93-karätigen Koh-i-noor. Wir merken unserem Guide Amit an, dass er ein wenig verstimmt darüber ist, uns das prachtvolle Möbelstück nur auf Bildern zeigen zu können. Den Thron samt jeder Menge kostbarer Dekoration und das Kupfer auf den Dächern nahmen nämlich die Perser mit, als sie das Fort 1739 plünderten. Der Koh-i-noor – jüngst auf 165

Millionen Euro geschätzt – landete im 19. Jahrhundert bei den Britischen Royals und ist längst Teil der Kronjuwelen im Londoner Tower. Die denken bis heute nicht daran, den Klunker zurück zu geben: Der Diamant wurde nämlich nicht geraubt, sondern vom damaligen Maharadscha Duleep Singh als Geschenk übergeben – allerdings war der Herrscher seinerzeit gerade mal zarte elf Jahre alt. Nach jahrhundertlangem Palaver entschied der indische Generalstaatsanwalt 2016, dass nun Schluss sei mit den Rückforderungen. Wir finden auch: Ein Stein mehr oder weniger macht nicht so viel aus. Genug Prachtvolles aus der Mogulzeit zum Bestaunen ist noch da.

Da wäre zum Beispiel auch die prächtige Jama Masjid –



Indiens Küche

Pfeffer, Kardamom, Ingwer, Gewürznelken, Zimt – seit Jahrtausenden gilt Indien als Schatzkammer der Gewürze. Der Reichtum ist einer der Gründe für den hervorragenden Ruf der indischen Küche und für die riesige, auch regional sehr unterschiedliche Vielfalt an Gerichten. In ganz Land anzutreffen sind Currys, Chutneys und Daals, also Linsengerichte. Auch Fladenbrote und Kebabs gehören zum Standard. Charakteristisch für die Küche in der Region des Goldenen Dreiecks sind die geringere Schärfe und die soßenartige Konsistenz der Speisen sowie die Tandoori-Küche, in der Fleisch (kein Rind!) oder Fisch mariniert und im Tonofen, dem Tandur, gebacken werden. Generell jedoch findet man in Indien ein beispiellos großes Angebot an vegetarischen Gerichten – kein anderes Land weist einen geringeren Fleischkonsum pro Kopf auf.

Moschee gleich nebenan des Roten Forts zu erwähnen. Sie gehört zu den größten Gebetshäusern des Islam, ein beeindruckender Sandstein- und Marmorbau mit weiten Toren, zwiebelförmigen Kuppeln, schlanken Minaretten und Bögen. Zum Gottesdienst ist Platz für 25 000 Gläubige. Mogulkaiser Shah Jahan hat sie Mitte des 17. Jahrhunderts in 12 Jahren Bauzeit von 5000 Arbeitern errichten lassen. Jeden Freitag zog er dort mit prunkvoller Prozession ein, um seine Macht zu demonstrieren. Unser Guide hat über den Herrscher aber auch gehört: „Er wollte mit dieser Moschee ein Symbol schaffen für Frieden und Einigkeit der Welt.“ Eine schöne Vorstellung, die wir liebend gerne glauben. Zumal es beim Betreten des Innenhofs tatsächlich still und friedlich wird. Der Lärm der Stadt ist weit weg. Jeder bewegt sich ehrfürchtig durch die Arkaden, in denen sich orangegelbes Licht bricht.

Taj Mahal – ein Luftschloss auf Erden

Wir brechen in Delhi nach kurzem Schlaf lange vor Sonnenaufgang auf, um die zweite Spitze des Goldenen Dreiecks am frühen Morgen zu erreichen. Auf der Fahrt in das rund 230 Kilometer entfernte Agra – der Chauffeur-Service ist nebenbei bemerkt in Indien durchaus erschwinglich und empfehlenswert – steigt die Anspannung in Erwartung des wohl berühmtesten und schönsten Mausoleums der Welt, den Taj Mahal. Und in der

Tat ist der Anblick des majestätischen weißen Marmorbaus überwältigend. „Ein Luftschloss auf Erden“, nannte der amerikanische Dichter Bayard Taylor das Grabmal. Zu Recht. Im Morgendunst scheint der Taj über dem zum Mausoleum führenden Wasserbecken zu schweben. Der Bau strahlt eine geradezu himmlische Leichtigkeit aus. Je höher die Sonne steigt, umso mehr funkeln die in der Fassade eingear-

beiteten Edelsteine. „Foto?“, fragt Amit. Natürlich – wobei der amtemberaubende Anblick dieses bis ins Detail symmetrische Baujuwels sich nicht wirklich festhalten lässt. Man kann ihn nur in der Erinnerung und im Herzen bewahren, finden wir.

Shah Jahan, dessen Leidenschaft für prätentiöse Architektur wir schon aus Delhi kennen, hat seiner Ehefrau Mumtaz Mahal, aber vor allem sich selbst mit dem Taj ein unerreichtes Denkmal gesetzt. Eigentlich wollte er gegenüber ein schwarzes Pendant bauen lassen – als eigene Ruhestätte. Doch dazu kam es nicht mehr. Sein Sohn und späterer Großmogul Aurangzeb putsche gegen den Vater und ließ

ihn sicherheitshalber im nahen Roten Fort von Agra einsperren. Auch dieses wuchtige Bollwerk gehört wie jenes Fort in Delhi zum Unesco-Welterbe. Shah Jahan blieb in Hausarrest bis er starb und neben seiner Frau im Taj Mahal beigesetzt wurde.

Wir waren früh genug da, um fast alleine durch den Garten zum Mausoleum zu spazieren. „Wer später kommt, muss damit rechnen, dass Tausende hier entlang

promenieren“, sagt Amit. „Dann genießt man den Blick besser von gegenüberliegenden Seite des Yamuna-Flusses. Dort ist es immer ruhig und die Liebe, die das Taj Mahal ausstrahlt, fliegt ins eigene Herz.“

Nicht alles im Goldenen Dreieck ist so romantisch. Die knapp 40 Kilometer westlich von Agra gelegene Geisterstadt Fatehpur Sikri schimmert in der Öde seiner Umgebung zwar bezaubernd und unwirklich



Spiegelbild
Blick auf das Taj Mahal vom gegenüberliegenden Flussufer

ANZEIGE



Empfangskomitee
Wächter am Pfauentor des
Stadtpalastes in Jaipur



Elefantenschminken
Zu Festen tragen Dickhäuter
eine bunte Bemalung

wie eine Fata Morgana. Seine Geschichte ist aber mehr von kriegerischer Macht als von Liebe geprägt. Mal abgesehen davon, dass sein Besitzer, Großmogul Akbar, im 16. Jahrhundert hier mehrere Hundert Konkubinen im Haremstrakt zur Verfügung hatte. Er war mehr Krieger und Strategie als Liebhaber. Als sicher gilt, dass er selbst gerne auf einem seiner zahlreichen Kriegselefanten in die Schlacht ritt. Elefanten hielten zwar schon sein Vater und Großvater. Akbar jedoch setzte sie sehr erfolgreich als lebende Panzer ein. „Laut Überlieferung konnte ein gut ausgebildeter Elefant 6000 gegnerische Reiter in einer einzigen Schlacht vernichten“, berichtet Amit. „Die Tiere trugen Rüstungen, die sie gegen die Pfeile der Gegner schützten.“

Religionsfrieden musste her

Dank seiner siegreichen Feldzüge konnte es sich Akbar leisten, den Fatehpur Sikri-Palast auf einer kargen Ebene im Wortsinn in den Sand zu setzen. Und zwar mit allem Schmuck, den wir schon von unseren vorigen Stationen kennen: mit Halbedelsteinen verzierte Jali-Gitter und kunstvollen Reliefs an den seinen Mauern.

Akbar herrschte über ein immer größer werdendes Reich und musste sich etwas einfallen lassen, um das Volk zusammen zu halten. Nicht-Muslime waren in Indien zunehmend in der Überzahl und die Loyalität der hinduistischen Rajputen-Fürsten wurde für ihn immer wichtiger. Religionsfrieden musste her. Der Mogul schaffte die den Nicht-Muslimen auferlegte Sondersteuer, die Dschizya, ab und erlaubte ihnen, ihre Feste zu feiern sowie ihre traditionelle Kleidung zu tragen. Und klugweise nahm er eine Hindu-Prinzessin aus der Stammeskaste der Rajpute zur Frau. Unser liebenswerter Guide Amit möchte gern die verkitscht-verklärte Geschichte glauben, die im Bollywood-Historienepos „Jodhaa Akbar“ erzählt wird. Im Schatten

Ein Kriegselefant konnte 6000 gegnerische Reiter in einer Schlacht vernichten

eines Bogengangs zur einstigen Audienzhalle schwärmt er von dem jungen Herrscher, der inmitten der Kriege von Harmoniebedürfnis und dem Wunsch nach Gewaltfreiheit überwältigt wird und eine Romanze mit Jodhaa, der schönen Vertreterin der fremden Religion beginnt. Das Ende des Junggesellenlebens mit Konkubinen und Elefanten? Laut Historikern eher nicht. Darauf deutet hin, dass die Ehe zunächst kinderlos blieb. Erst als ein Scheich und Lehrer des Chishtiyya-Ordens aus Sikri dem Herrscher die Geburt dreier Söhne prophezeite, klappte es. Akbar verlegte darauf seine Hauptstadt in die Nähe des Wahrsagers und ließ Fatehpur Sikri bauen. Warum er den prächtigen Palast gerade mal 14 Jahre nutzte und dann nach Lahore umzog? Es lag wohl nicht allein an der Wasserknappheit in diesem Landstrich; der kämpferische Mogul konnte von dort seine Feldzüge besser leiten.

Aber auch Hindu-Herrscher ließen verschwenderisch bauen. Auf der letzten Station des Goldenen Dreiecks bewundern wir bei Jaipur das wuchtige Amber Fort des Rajputen-Fürsten Raja Man Singh I, das auf einem Hügel vor der Stadt thront. Wir verlieben uns bereits in sein Spiegelbild im See davor. Die Belohnung für den schweißtreibenden Aufstieg sind spektakuläre Ausblicke auf die Stadt, blühende Gärten und filigrane Ornamente. Vor allem aber die unfassbar vielen Spiegel an die Wänden und Decken. „Eine einzige Lampe

reicht, den gesamten Saal mit Licht zu füllen“, versichert Amit.

Ein Palast für die Haremsdamen

Unten in der Altstadt von Jaipur nehmen wir unsere Sonnenbrillen ab, weil es fast unglaublich ist: Die Gebäude strahlen wie durch rötliches Glas. Den pinken Anstrich erhielten sie 1853 in Vorbereitung auf den Besuch des britischen Prinzgemahls Albert: Rosarot ist Rajasthans traditionelle Farbe der Gastlichkeit. Der faszinierendste Bau der Stadt ist zweifellos das Lustschloss Hawa Mahal. Der fünfstöckige „Palast der Winde“ wirkt mit seinen 953 kunstvoll gestalteten Gitterfenstern wie ein Phantasiegefängnis. Die Haremsdamen des Maharsa Singh konnten so unerkannt auf das Treiben auf der Straße spähen, ohne vom Volk gesehen zu werden.

In Jaipur zeigt sich aber auch, dass Indiens Herrscher durchaus auch andere Interessen hatten als nur blutige Feldzüge zu führen. Sing II beschäftigte sich mit Astronomie und Astrologie. Sein Observatorium „Jantar Mantar“ wirkt wie ein Spielplatz mit überdimensionalem Klettergerät. In uns erwacht die Lust, wie Kinder auf den Mauern herumzuklettern und die mit 27 Metern Höhe weltgrößte, nahezu sekundengenaue Sonnenuhr zu erforschen.

Der Schriftsteller Mark Twain schrieb einst in seiner Weltreise nach Indien über das Land: „Alle Menschen möchten es sehen, und wer es einmal auch nur flüchtig geschaut hat, würde die Wonne dieses Anblicks nicht für all das Gepränge eintauschen, das der gesamte übrige Erdball zu bieten vermag.“



Christian Haas
Des Münchener Journalist verband seine Indien-Reise mit einem Abstecher in die Shimla Hills im Himalaya

NAVIGATOR Indien

Indiens Goldenes Dreieck zwischen den Städten Delhi, Agra und Jaipur gehört aufgrund seiner eindrucksvollen Kulturdenkmäler zu den beliebtesten Reisezielen des Subkontinents – entsprechend viele Veranstalter haben diese Reiseroute im Programm.



HIGHLIGHTS

1 Taj Mahal

Das Marmor-Mausoleum in Agra ist Unesco-Welterbe, Indiens meistfotografierte Sehenswürdigkeit und eines der inoffiziellen „7 Neuen Weltwunder“.

2 Rotes Fort in Agra

Innerhalb der 2,1 Kilometer lan-

gen Mauern aus rotem Sandstein befinden sich große und prächtig verzierte Tore, Palastbauten und Pavillons.

3 Jama Masjid

Die Freitagsmoschee in Old Delhi gilt als Höhepunkt der Mogul-Architektur. In Indiens



Plätzen, den gut erhaltenen Gebäuden und dem 54 Meter hohen Stadttor.

5 Amber Fort

Das dank Marmor und Sandstein sehenswerte Zeugnis rajputischer Baukunst präsentiert sich als wehrhafte Festung. Die Prunkausstattung erinnert jedoch eher an einen Palast.

FOTOS: XXXXX

FOTOS: XXXXX